Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 231 (1958)

Artikel: Napoleons Frühstück
Autor: Keller, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655724

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Napoleons Frühstück

Aus dem Italienischen, mitgeteilt von Walter Keller

Da Kaiser Napoleon I. die Gewohnheit hatte, möglichst alles mit eigenen Augen zu prüfen, ging er bisweilen inkognito in der Stadt Paris umher. Bei dieser Gelegenheit hüllte er sich in einen weiten grauen Mantel, der bis zum Hals zugeknöpft war, und trug einen großen, breitrandigen Hut, so daß er unkenntlich erschien.

Zuweilen ging er schon bei Morgengrauen aus und blieb manchmal am Waffenplatz stehen, um zu sehen, ob die Soldaten ihre Frühübungen machten. Hie und da ließ er sich von einem Marschall begleiten und besichtigte die großen Bauarbeiten der Stadt, deren Verschönerung ihm sehr am Herzen lag.

Einmal wollte er sich auch überzeugen vom Fortschritt der Bauten bei der Vendôme-Säule. Er machte sich deshalb eines Morgens in aller Frühe auf den Weg, begleitet vom Hofmarschall Duroc, dem Haushofmeister des kaiserlichen Palais. Sie waren beide wie gewöhnliche Bürger gekleidet. Sie überquerten den Garten der Tuilerien und gelangten nach wenigen Schritten zum Vendôme-Platz. Napoleon besichtigte genau die riesigen Gerüste und die Säule, die man dort zu errichten im Begriffe war, um seinen Ruhm für alle Zeiten festzuhalten. Sie betraten dabei auch die Arbeitshütten, wurden aber nicht erkannt. Dann entfernten sie sich durch die Napoleon-Straße (heute Rue de la Paix), wandten sich hierauf nach rechts und schritten das Boulevard hinauf. Als Napoleon bemerkte, daß die Läden dort noch alle geschlossen waren, meinte er zu Duroc: „Die Herren Pariser, die in diesem Quartier wohnen, sind allerdings ein bißchen bequeme Leute." Und indem sie so redeten, gelangten sie vor den Pavillon der sogenannten „Chinesischen Bäder".

Diese waren damals das Stelldichein für die mondäne Welt. Der Haupteingang öffnete sich weit und majestätisch. Der Mittelbau mit nur einem einzigen Stockwerk hatte ein zugespitztes Dach und eingebogene Ecken in chinesischem Stil. Zu beiden Seiten war er flankiert von Flügelbauten aus Holz, das bemalt und vergoldet war und geschmückt mit Drachen, die ausgespannte Flügel hatten. Das Ganze erinnerte sehr wohl an eine Pagode. Die Innenräume waren prachtvoll möbliert und boten den Liebhabern exotischer Bauwerke alle Verfeinerungen asiatischen Luxus. Der Pavillon auf der rechten Seite war zu einem Restaurant gestaltet, das von reichen Bürgern und schönen Damen der Hauptstadt besucht wurde.

„Was meint Ihr, dazu, Duroc, wenn wir in diesem Restaurant frühstückten?"

„Sire, es ist noch zu früh, noch nicht einmal 8 Uhr", entgegnete dieser.

„Was macht das?" erwiderte der Kaiser – „Übrigens geht Eure Uhr ja immer hintendrein. Dieser Spaziergang hat mich hungrig gemacht. Ich habe Hunger wie ein Wolf."

Sie traten also in das Café und setzten sich an einen Tisch. Napoleon rief den Kellner herbei und bestellte einen Eierkuchen, dann ein Hammelcôtelette, am Grill gebraten, was er so gern hatte, und vergaß auch nicht ein Glas Wein von Chambertin.

Beide aßen mit Appetit und beendigten das Frühstück mit einer Tasse Kaffee, den der Kaiser viel besser fand als jenen, der ihm gewöhnlich zu Hause in den Tuilerien serviert wurde.

Schließlich winkte Napoleon dem Kellner und verlangte die Rechnung. Dann stand er auf und sagte zu Duroc: „Bezahlt und laßt uns nach Hause gehen." Und damit wandte er sich zum Ausgang und pfiff eine italienische Arie.

Der Hofmarschall suchte in allen Taschen nach dem Geldbeutel und erbleichte. Er hatte die Börse vergessen!

Dieses Mißgeschick brachte ihn in größte Verlegenheit. Der Kellner wartete auf die Bezahlung, die sich auf Fr. 12.— belief. Der Kaiser begann unruhig zu werden, wandte sich mehrmals zu Duroc und sagte: „Beeilt euch, es wird spät."

In der Tat kamen schon vom Land her Gruppen von Gemüsehändlern und einige Milchfrauen, und die Allee füllte sich mit Marktleuten.

Napoleon war nicht gewohnt, lange zu warten, und Duroc wußte nicht, wie er sich aus der Patsche helfen sollte. Endlich faßte er sich, trat zu der Inhaberin des Kaffeehauses, die an der Kasse stand und sagte verlegen: „Wir sind heute in aller Eile ausgegangen und haben vergessen, das Geld mitzunehmen. Ich gebe Ihnen jedoch mein Ehren-

Brand der Ziegelei Pieterlen im Februar 1957.
Der Sachschaden belief sich auf rund eine Million Franken.

Photopreß-Bilderdienst, Zürich

wort, daß ich in einer Stunde jemand hierher schicke, die Rechnung zu bezahlen..."

„Es tut mir leid, mein Herr", entgegnete die Wirtin kühl, „ich kenne weder Sie noch den andern Herrn. Ich werde jeden Tag auf diese Weise betrogen, und Sie werden begreifen, daß..."

„Meine Frau", beteuerte Duroc, „wir sind rechtschaffene Leute, Offiziere der Stadtwache."

„Freilich, das sind wirklich gute Kunden, diese Offiziere der Stadtwache", gab die Wirtin ironisch zur Antwort.

Der Kellner hörte dieses Gespräch und unterbrach es mit den Worten: „Frau Wirtin, wenn diese Herren das Geld vergessen haben, so kann ich es vorstrecken. Ich bin gewiß, daß Offiziere der Stadtwache einem armen Kellner es nicht schuldig bleiben werden. Hier sind die zwölf Franken."

„Dies Geld ist für Euch verloren", meinte die Wirtin. Und damit verließ Duroc das Haus und erzählte Napoleon das Abenteuer, der darob herzlich lachen mußte.

*

Am andern Tag trat ein Ordonnanzoffizier, dem der Hofmarschall genaue Angaben gemacht hatte, ins chinesische Teehaus und wandte sich an die Besitzerin mit den Worten: „Sind nicht gestern

früh zwei Herren hierher gekommen, um zu essen, und sie hatten kein Geld bei sich?"

„Jawohl, Herr", erwiderte die Frau.

„Nun gut, so mögt Ihr wissen, daß es seine Majestät der Kaiser war und seine Exzellenz, der Hofmarschall vom Palais. Könnte ich mit dem Kellner reden, der für sie bezahlte?"

Jetzt fiel die Wirtin beinahe in Ohnmacht. Der Offizier aber wandte sich an den Kellner und überreichte ihm eine Rolle von 50 Goldstücken im Namen des Kaisers.

Jener Kellner hieß Durgens und wurde einige Tage später in die Dienste des kaiserlichen Hofes eingestellt.

Anekdote

Eines Tages besuchte Clemenceau eine Primarschule in der Provinz. Vor einer kleinen Schülerin stehenbleibend, fragte er sie:

„Weißt du, wieviel zwei und zwei geben?"

„Je nachdem, Herr Minister", antwortete die Kleine lächelnd.

„Wieso, je nachdem?" fragte Clemenceau, indem er strenge die buschigen Augenbrauen zusammenzog.

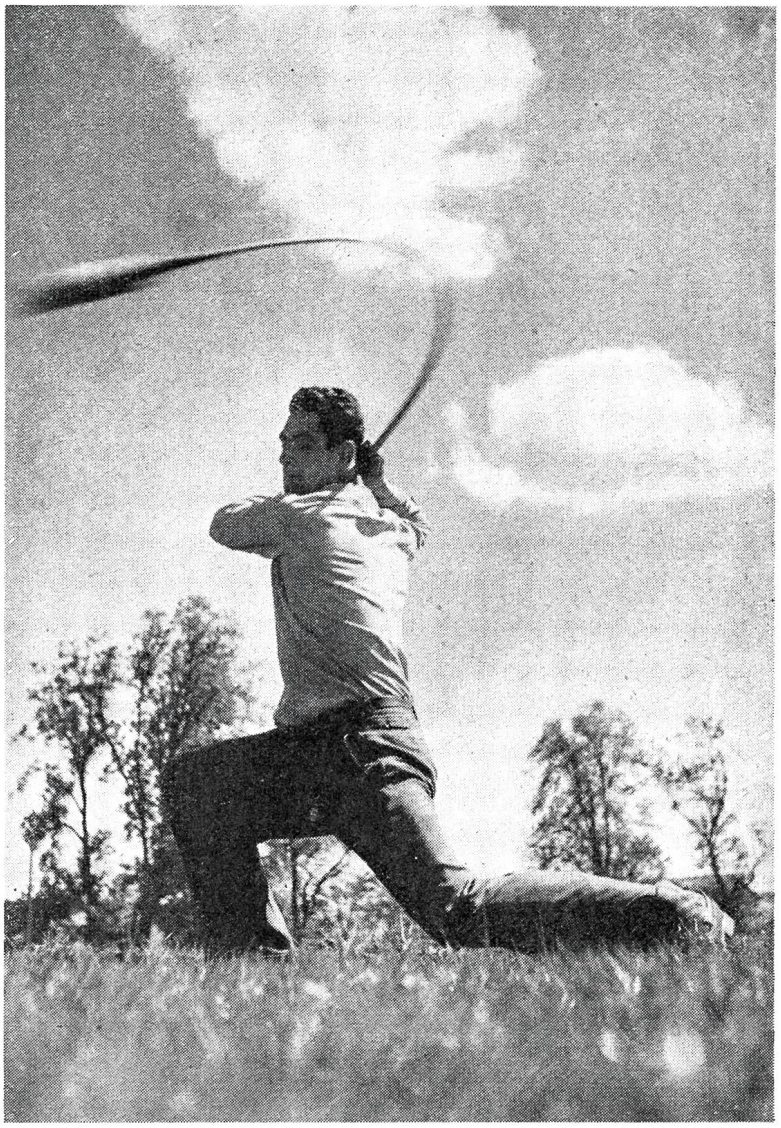
„Wenn die beiden Zahlen übereinanderstehen, ergeben sie vier; wenn sie aber nebeneinanderstehen, haben wir zweiundzwanzig."

„Mein Kind", schloß der Tiger, „wenn du zwanzig Jahre älter wärest, würde ich dich sofort zum Finanzminister machen."

Stolz

Bekanntlich weigerte sich Freiherr von Nordenskiöld, den ihm von Oskar II. von Schweden für seine Polarfahrten verliehenen Nordsternorden anzunehmen. Einige Monate später machte Nordenskiöld dem König seine Aufwartung, um ihm das Fell eines Eisbären, das er von seiner letzten Arktisfahrt mitgebracht hatte, zu übergeben.

„Mit vielem Dank nehme ich Ihr Geschenk an, Nordenskiöld", sagte der König, „ich bin nicht so stolz wie Sie!"



Hornußen: ein kraftvolles, typisch bernisches Spiel

Photo Paul Senn †